

Aus der Tierwelt des Gartenfreundes

BEILAGE DES PRAKTISCHEN RATGEBERS IM OBST- UND GARTENBAU FRANKFURT-ODER

Nummer 1

Sonntag, den 15. Januar 1928

43. Jahrgang

Für den Imker

Bienenwäcker in Agonie. Zu jeder Jahreszeit kann es vorkommen, daß irgendein Volk wegen Nahrungsmangel in den letzten Zügen liegt, dem Tode entgegengeht. Wir befürchten dies besonders im heurigen Winter, nach einer beispiellos schlimmen Honigernte des vergangenen Sommers. Ein Großteil unserer Völker sitzt auf vorwiegend Zuckertlösung. Nun ist aber Zucker lange nicht das ausgiebige Nahrungsmittel, wie das echte Bienenprodukt; die Lösung besteht aus gut 50 Prozent Wasser. Da mögen bei der Ausfütterung manche Trugschlüsse unterlaufen sein. Deshalb Vorsicht, liebe Imkerfreunde! Noch mehr Völker werden im knospenden Lenze dem Hunger zum Opfer fallen, wenn schon viel offene Brut sich in den Beuten befindet, welche an die Nahrung die größten Anforderungen stellt. Gerade die volkreichsten Stöcke verhungern am ersten, weil sie die meiste Brut zu nähren haben.

Sogar die Haupttrachtzeit kann ihre Opfer fordern, wenn langandauernde Trachtpausen eintreten oder das Wetter Ausflüge hindert. Da heißt es nun, das ganze Jahr über auf der Hut zu sein. Die Bienen

selbst melden die Hungersnöte in auffallender, nicht zu übersehender Weise. Im Winter heulen sie mächtig, rufen ihren Herrn und Meister zu Hilfe. Viele Bienen fliegen auch bei schlimmstem Wetter ab, in der unwirklichen Natur vergeblich nach Nektar suchend. Viele Tote, alle mit weit ausgestrecktem Rüssel, liegen verstreut auf dem Boden und Flugbrettern der Beuten. Im Frühjahr, im Sommer, werfen die Bienen in höchster Gefahr selbst das Liebste, was sie haben, die werdenden Bienenkinder, auf das Flugbrett, nachdem sie die Weichteile ausgesaugt haben.

Öffnen wir so ein Volk, bemerken wir sofort die Verwüstung. Eine Menge Toter und dem Tode naher Bienen liegen auf dem Beuteboden; andere sind in die Zellen gekrochen, in denen sie nichts mehr finden. Alles fächelt mit den Flügeln, sich zu erwärmen. Was tun? Sofort nehmen wir ein solches, dem Verhungern nahes Volk in das erwärmte, verdunkelte Zimmer, öffnen es und besprengen die ganze Gesellschaft ausgiebig mit lauwarmen Zuckertlösung, schließen den Stock wieder und stellen ihn ganz an den Ofen oder auf den mäßig warmen Herd. Bald kommt wieder Leben in die Bude. Die Bienen belecken sich gegenseitig, erholen sich, verbreiten mehr Wärme. Was noch Lebensgeister in sich fühlt, beginnt sich zu regen. Starkes Brausen ertönt aus dem Stöck. Nach etwa einer halben Stunde wird dieser geöffnet. Die noch auf dem Bodenbrette liegenden Bienen werden weggelehrt. Die Familie erhält eine Honigreservewabe oder eine beiderseits mit Zuckertlösung gefüllte Wabe. Das Rahmenwerk wird in Ordnung gebracht, die Beute geschlossen und sehr warm verpackt auf ihren Platz auf dem Stande verbracht. So kann manches starke, rüstige Volk noch gerettet werden, wenn wir auch sagen müssen, daß Vorbeugen besser als Heilen wäre. Der Kluge wird in der Bemessung der Nahrung nie geizen. Hungerleidende Familien kommen in der Bienenzucht nie hoch. Weigert, Kreisbienenmeister.

Bienenhonig in der Krankenküche. Der Genuß des Honigs übt einen wohlthätigen Einfluß auf Mund, Hals und Atemungsorgane aus. Bei der Mundfäule der Kinder benutzt man Honig, dem etwas Alaun oder Borax beigelegt ist. Beim Zahnen der Kinder reibt man das Zahnfleisch mit abgekochter Eibischwurzel, die man mit Honig versüßt. Das beste und wirksamste Gurgelwasser bei Halsweh wird mit abgekochtem Gartensalbei hergestellt, auf eine Tasse einen Löffel voll Honig und einen Löffel voll Essig gerechnet. Lehrer, Redner, Sänger, überhaupt alle, welche ihre Stimme viel brauchen, sollten einen häufigen Gebrauch von

Honig machen. Durch die darin enthaltene Ameisensäure ist der Honig wirksam gegen Heiserkeit, Husten, Schnupfen, Brustbeschwerden usw., und bildet ein schützendes Mittel gegen Halsbräune, Lungenlatare und Asthma. Der regelmäßige Gebrauch von Honig mit Spitzwegerich hat schon manchen Brustkranken gerettet. Wirth.